

Sakramentars von Gellone und des Psalters von Corbie, wie die Praxis des Bildes sich von der Theorie des Bildes in den *Libri Carolini* unterscheidet.

Karl Ubl

Rethinking the Carolingian reforms, ed. by Arthur WESTWELL / Ingrid REMBOLD / Carine VAN RHIJN, Manchester 2023, Manchester Univ. Press, X u. 280 S., Abb., Tab., ISBN 978-1-5261-4955-8, GBP 90. – Der Sammelband vereint neben einer Einleitung sechs Beiträge. Direkt zu Beginn der Einleitung (S. 1–31) macht Carine VAN RHIJN zu Recht deutlich, dass das Verständnis der sogenannten karolingischen Reformen nicht mehr nur von den Eliten her gedacht, sondern dass eine breitere Schicht von Akteuren einbezogen werden sollte, v. a. auch auf Grundlage der Hss., die heutzutage in noch nie gekanntem Ausmaß v. a. digital eingesehen werden können. Sie fragt danach, „what exactly we mean by Carolingian reform or *correctio*“ (S. 2). Der Hauptantrieb war das Bestreben, alle Menschen zum Heil zu führen, wofür Bildung maßgeblich war. Die Wissenschaft hat für diese sogenannten Reformbemühungen unterschiedliche Begriffe und Konzepte entwickelt, die die Vf. ebenfalls zu Recht als zu oft unreflektiert gebraucht und durch fast 200 Jahre Forschungsgeschichte belastet bezeichnet (S. 6f.). Nach einer informativen Darstellung zur Problematik der Begriffe „Reform“, „Renaissance“ und *correctio* und zur Forschungsgeschichte plädiert sie nochmals dafür, stärker auf die vielen Akteure unterhalb der Elite zu fokussieren und neben den vertikalen auch die horizontalen Wissensnetzwerke zu berücksichtigen. Dem ist vollumfänglich zuzustimmen, allerdings werden nach Geschmack des Rez. zum einen ein wenig zu oft die „top-down processes“ (S. 23) betont, welche die Forschung so lange hauptsächlich im Blick gehabt habe, und zum anderen behandeln die folgenden Beiträge mehrheitlich herausragende Persönlichkeiten eben jener Elite. Ingrid REMBOLD (S. 32–64) beschäftigt sich mit der Rolle von Gender in den karolingischen Vorstellungen von regelgeleiteten religiösen Leben. Dabei stellt sich heraus, dass bei Männern klar zwischen Mönchen und Kanonikern unterschieden wurde, während dies bei Frauen nicht der Fall war. Männer und Frauen wurden getrennt wahrgenommen und auch im klaren Bewusstsein eines Unterschieds reglementiert, so z. B. in Bezug auf die Strenge der Klausur oder die Partizipation an Versammlungen – in beiden Punkten verfuhr man mit Frauen wesentlich strenger. Stephen LING (S. 65–95) betrachtet ebenfalls religiöse Gemeinschaften, und zwar solche von Kanonikern, v. a. in Bezug auf die Regel Chrodegangs von Metz und dessen Bemühungen um die rechte Lebensweise des Kathedralklerus, die monastisch geprägt sein konnte. Chrodegangs Regel wurde von anderen Bischöfen genutzt, um ihren Einfluss auf den Klerus zu festigen, ohne sie dabei aber immer in Gänze zu befolgen. Daneben gab es auch andere Versuche, das Leben des Kathedralklerus zu regulieren, wobei sich kanonikale und monastische Elemente vermischen konnten. Cinzia GRIFONI / Giorgia VOCINO (S. 96–140) nehmen das didaktische Werk Alkuins in den Blick, das aus mehreren Traktaten besteht, die allerdings nie zusammen überliefert sind. Sie bildeten zwar nie ein kohärentes Bildungsprogramm, wurden aber dennoch breit rezipiert, was die Vf. an konkreten Hss.